

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Connabend,
den 14. Januar.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Penniaen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern einen Sgr., und wird für diesen Betrag durch die beauftragten Goliäte abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gehaltenen Zeile oder deren Raum nur 6 Penniaen.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.

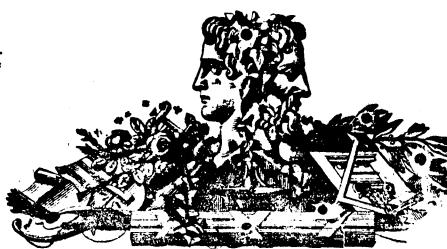
Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

**Kardinal Sinzendorf wird Bischof von Breslau.
(1732.)**

Unter diesen Mann trat der merkwürdigste Umstand ein, daß der Religionszustand des Landes und besonders das beiderseitige Verhältniß der Religionen ganz verändert wurde. Als Oberhaupt aller Katholiken in Schlesien geriet er durch die Regierungsumänderung des Landes in so bedeutsame Verhältnisse, wie ein Mann, der, nach dem Sprichwort, zwischen Thiere und Engel steht. Als Cardinal an den päpstlichen Stuhl und durch die größten Gnadenreueungen an den Kaiserlichen Hof getreten, und von der andern Seite durch sein nunmehr preußisches Bisthum und durch seinen Huldigungseid nicht minder stark an den König von Preußen gebunden, hatte er bei dieser Collision von Pflichten eine der verwirrtesten Lagen, in welcher er, als Mensch und als Bischof betrachtet, je gerathen konnte, und es gehörte mehr als gewöhnliche Lebensweisheit dazu, sich zwischen diese Klippen ohne Scheitern mit der Zustredenheit der entgegengesetzten Parteien durchzuvwinden. Ich glaube, daß schon aus diesem Grunde das Leben dieses Bischofs eine vollständigere Beleuchtung verdient.

Philipps Ludwig, Cardinal von Sinzendorf, war der Sohn des Kaisers, Staatsministers und Oberst-Hofkanzlers Carls VI., gleiches Namens und wurde von seiner Mutter, einer geborenen Gräfin von Waldstein und verwitweten Gräfin von Löwenstein-Wertheim den 14. Julius zu Paris, wo sein Vater damals Kaiserl. Gesandter war, geboren. Sein Geburts- und sein Wahrtag zum Bischof von Breslau fielen also auf einen Tag, und die Jahrszahl deute man nach damaliger Mode in den Werten aus: Philipps LVDWlg ist der ein VnD vNfz. Jyste Bischoff.

Seine Eltern bestimmten ihn nach seiner eigner Neigung frühzeitig zum geistlichen Stande und schickten ihn nach Rom in ein Jesuitencollegium zur Erziehung. Späterhin ging er auf Reisen und erhielt nach und nach mehrere Ernaniate zu Köln, Salzburg und Olmütz. Der Kaiser ernannte ihn zu seinem Rath und insulierten Abt zu Pirschward und Probst zu Adagger. Er hatte mehrfach vor dem Kaiserl. Hofe mit Erfolg gepredigt und wurde auch von demselben 1725 zum Bischof von Raab ernannt, wodurch er Ober-Gespann der Grafschaft Raab und einer der vornehmsten ungarischen Magnaten wurde. Zwei Jahre darauf 1727 erobt ihn Papst Benedic XIII. zur Cardinalswürde und der Kaiser setzte ihm mit eignen Händen das Biret in seine Hofkapelle auf. Man sieht aus allen diesen Ereignissen, wie sehr Sinzendorf durch Bande der Danckbarkeit dem Kaiserl. Hofe, dem er alle diese Beförderungen hauptsächlich und fast zufällig verdankte, verpflichtet war und kann sich um deso mehr einen Begriff von seiner schwierigen Lage in der Folge machen.



IX. Jahrgang.

Die Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Antikoliken bei wöchentlich dreimaliger Veröffentlichung zu 18 Sgr.

Annahme der Insertate
für Breslauer Beobachter u.
Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr.

Im Jahre 1730 wohnte er zum erstenmale als Cardinal dem Conclave zu Rom bei und unterließ nichts, die Wünschten des Kaiserl. Hofes nach seinen Kräften zu befördern. Er empfing bald nach der Wahl des neuen Papstes Clemens XII. von demselben den Cardinalstab und wurde von ihm zum Mitgliede der Congregationen des Conciliums, der Kirchen-Gebäude, der Fortpflanzung des Glaudens und des päpstlichen Consistoriums ernannt.

Wald darauf kehrte er nach Deutschland zurück und ward nach dem Tode Franz Ludwigs, Erzherzögen von Mainz, dessen Nachfolger im schlesischen Bisthum. Auch diese Würde verdankte er der Empfehlung des Kaiserl. Hofes. Er hatte sich bisher meistens zu Wien aufzuhalten, nahm aber von nun an seinen Sitz abwechselndtheils zu Breslau, theilz zu Neiß und Ottmachau, von wo aus er aber oft sein in Wien hinterloßnen Verwandten besuchte. Das Zutauen, welches der Kaiser in ihn setzte, zeigte sich auch dadurch, daß er ihn zum Mitgliede einer Commission, welche die Klagen der ungarischen Protestanten untersuchen sollte, ernannte. Zu einer neuen Papstwahl, welche 1740 in Rom gehalten wurde und der er zum letztenmale beiwohnte, wurden ihm aus der Kaiserl. Hofe 12000 Gulden vergütigt. Kam war er dann nach Schlesien zurückgekommen als der Tod des Kaisers und die preußische Besetzung erfolgte.

Wenn man des Cardinals bisherige Verhältnisse gegen den Kaiserl. Hof bedenkt, ergiebt sich von selbst, daß sein Sterblicher dadurch in größtes Gedränge gerathen konnte, als er; denn Niemand kann zweien Herrn dienen. Ungenehm und willkommen konnte ihm die Erscheinung der Preußen unmöglich sein; doch überwand er sich und machte den Könige im Lager seine Aufsicht, der ihm auch nach seiner Politik mit standesmäßigen Ehrenbezeugungen begegnete und ihm dann den königl. Gegenbesuch auf dem Schloß zu Ferrenwalde mache, wo ihn der König auf das prächtigste bewirthete. Ein fortgeslechter Wechsel, den der Cardinal theils mit dem Commandanten zu Neiß, theils mit andern österreichischen Generälen unterhalten haben soll, gab aber dem feindlichen Verhältniß zwischen ihm und dem Könige plötzlich eine traurige Wendung, und er wurde unvermeidlich durch ein Commando von 50 Huzuren den 13. April 1741 in Ottmachau aufgehoben, gefangen nach Breslau gebracht und dafelbst von einem Officier bewacht, wobei aber die Ehesucht, die man seiner hohen Würde schuldig war, im mindesten nicht verletzt werden durfte. Der König war indessen viel zu gerecht, als daß er jene alten Verhältnisse des Cardinals gegen den Kaiserl. Hof übersehen sollte, und ließ ihm nach einer fünftägigen Verhaftung den 18. April durch seinen Staatsminister von Podemilis völlige Freiheit ankündigen und durch denselben rateten, bis zur Entscheidung des Streits über Schlesien, lieber nach Wien zu gehen. Das war und blieb unter den obwaltenden Umständen für den Cardinal der sicherste Ausweg, welchen er auch einschug. Nachdem er zuvor bei dem Könige noch einmal gepflegt hatte und von ihm auf das ehemalige behandelte worden war, tratenen sie sich freundlich und Sinzendorf langte den 3. Mai in Wien an, wo er das

Schicksal von Schlesien, an welchem sein eignes gebunden war, ruhig abwartete.

Merkwürdig sind die Vorschritte, welche Papst Benedict XIV. that, als er die Verhaftung des Cardinals, welche er sich länger und drückender vorstellen möchte, erfuhr. Er giebt selbst davon in einer Anrede an das Cardinals-Collegium Rechenschaft, welche also lautete:

»Ehrenwürdige Brüder!

»Nachdem wir die Nachricht erhalten, daß das Mitglied eures höchstehnlichen Ordens, unser geliebtester Sohn, Philipp Ludwig, der heil. Röm. Kirche Cardinal von Sinzendorf, durch unsere Genehmigung und Zustaffung Vorsteher der Domkirche zu Breslau, eben da er die Pflichten seines geistlichen Hinternamts bei den, seiner Wahlstafel vertritt, von Carl Friedrich, Markgrafen von Brandenburg, der mit feindlichen Waffen in Schlesien eingefallen, von dannen gefänglich weggeführt worden, so haben wir Euch solches hiermit, Ehrenwürdige Brüder, an diesem Ort zu wissen thun wollen. Ihr könnet selbst erachten, was für große Schmerzen, Verdruss und unglaublichen Kummer ein solches Verfahren, das der Bischoflichen Würde zu unziemlich, eurer Versammlung so nachtheilig, und diesem Apostolischen Stuhle und selbst so beschwichtig, überhaupt ganz unerhört ist, in Unserm Pöblichen Gemüthe verursacht habe; zumal da Ihr wissen, wie hoch wir euch schätzen und verehren, und wie gern wir wir sind, Eure Würde, die den höchsten Mächten gleich ist, jederzeit nach allen Kräften zu schülen und zu vermehren.

Wir haben daher sogleich auf diese betrübte Nachricht an Unsern in Christo geliebten Sohn, denn achtloschirlichen König in Frankreich, Ludwig ein Schreiben in Form eines Breve durch einen Courier abgesetzt und diesen König nach der ihm befehlenden vortheilichen Frömmigkeit und Religion mit den höchsten Worten gebeten und zu bewegen gesucht, daß er versöge seiner zu Uns tragenen kündlichen Neigung und vermöge des Schutzes, dessen er jederzeit dieser heiligen Stuhl gewürdiget, den Exemplar seiner Vorfahren, die sich um uns so verdient gemacht haben, nachahmen und Uns in dieser Sache seine Königl. Macht und Gewalt nicht versagen möchte. Zugleich haben wir auch unsern geliebten Sohn, Andreas Hercules, dieser bei Kirche Cardinal von Fleury, auf das nachdrücklichste ersucht und ermahnt, daß auch er bei gedachtem Könige Ludwig, bei dem er so viel vermag, alle Mühe anwenden möchte, daß sein College wieder in Freiheit gestellt würde, um auch dadurch einen Beweis seines Eifers an den Tag zu legen. Ihr könnet also glauben, daß wir Uns auch noch künftigsten bestreben werden, es bei den Katholischen Freunden durch unsere Bemühungen dahin zu bringen, daß ein so großer Bischof und Cardinal mit gebührender Ehre und Würde zu seiner Kirche zurückgeführt werde. n. ic.«

Indessen diese Mittel zur Befreiung des Cardinals in Bewegung gesetzt wurden, befand er sich schon in voller Freiheit zu Wien. Ohnerachtet er, da der erste schlesische Krieg noch nicht beendigt war, sich immer noch an österreichischen Basall bestritten musste, so nahm er doch, um allen Anstoß für die ungewisse Zukunft zu vermeiden, Anstand, den eben damals vollzogenen Krönungs- eierlichkeiten Marien Theresiens zur Königin von Ungarn beizuwollen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Ehe, ihre Freuden und ihre Leiden.

Von C. M. Dettinger.

Man hat viele Folianten darüber geschrieben. Ich erinnere meine Leser bloss an das berühmte Werk von Sanchez „de matrimonio“, an Huppels „Buch über die Ehe“, an Krug's „Philosophie der Ehe“, an Balzac's „Physiologie der mariage“ und könnte 200 andere, mehr oder minder berühmte Werke aufzählen, um den Beweis zu führen, daß über dieses Thema eine ganze Bibliothek trag-komischer Variationen existiert. — Die dümmsten und die gescheithesten Menschen aller Zeiten haben für und wider die Ehe geschrieben. Es wundert mich,

dass in unserer schreibseligen, sammelsüchtigen, spekulativen Zeit noch keine unserer 1000 Compilatoren auf den Einfall gerauscht ist, alle Stimmen über Liebe und Ehe, die für und wider es wider erklungen sind, gewissenhaft zusammen zu stellen, um zu beweisen, ob die Liebe schädlich und die Ehe nützlich, oder ob umgekehrt die Ehe schädlich und die Liebe nützlich sei. Ich sollte meinen, daß eine Blumensele der geistreichen Gedanken für und wider die Liebe, für und wider die Ehe gerade jetzt, wo die wiesen Eulogie neue Ehegesetze in strenge Verbrauch ziehen, zeitgemäßer und eisprichtlicher wäre, als manches vage, alberne Herz und geslossne Zeitungsgeschwätz.

Die Liebe, sagt König Salomo, ist stark wie der Tod. Doch von der Ehe schweigt er.

Die fromme Heloise, Abélards treue Geliebte, die lieber seine Magd, als seine Frau sein wollte, sagt: »Die Ehe ist das Grab des Liebten.«

Der alte ehliche Michel de Montaigne sagt in seinen Klafsischen „Essais“: Mit der Ehe geht es wie mit den Vogelsäugern; Alle, die nicht dein sind, wollen mit aller Gewalt hinein; und Alle, die drin sind, möchten wieder mit aller Gewalt heraus.

Die Ehe gleicht dem Bogelhaus,

Wer draußen ist, der will hinein,

Wer drinnen ist, der will hinaus,

Drum lasse man das Freien sein.

Der alte, liebenswürdige und gewiß eben so ehliche Pater Abraham a Sancta Clara sagt:

Die Ehe ist ein Übel,

Ein bitterliches Joch,

Sie gleicht fürwahr der Zwiebel,

Man weint und — frisst sie doch.

Hören wir, was der geistreiche Beaumarchais sagt: „De toutes les choses sérieuses lo mariage est la plus bouffonne,“ d. h., von allen ersten Sachen ist die Ehe die allerkomischste.

Die Liebe hat Flügel, schreibt Lord Byron. Die Ehe aber lähmst sie, sagen hundert Andere.

Die Liebe, sagt Lamenaïs, macht Alles möglich. Die Ehe, meinen Andere, macht Vieles unmöglich. Die Liebe macht uns blind, die Ehe aber öffnet und die Augen.

Der witzige Sophie sagt: Liebe und Ehe sind zwei Himmelsleiter; auf der Leiter der Liebe steigt man in den Himmel hinauf, auf der Leiter der Ehe steigt man auf die Erde herab.

Der schwärmerische Friedrich Halm läßt den Sohn der Wildnis fragen: Was ist Liebe? Und die Antwort lautet:

Zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag.

Ein Zähmer fragte einen Wilden: was ist Ehe? Und der Wilde erwiderte:

Eine Seele und zwei Gedanken, zwei Schläge und — kein Herz.

Du fragst, was nun ich davon halte?

Die Ehe ist der Süß, die Ehe der Nordpol des Glücks. Liebe ist das Morgenrot der Ehe, Ehe ist das Abendrot der Liebe. Liebe ist ein Rätsel, Ehe ist die Auflösung davon. Liebe ist eine süße Fabel, Ehe eine bittere Moral.

Einige Blicke auf die Lebensart unsrer Breslauischen Vorfahren.

Das unsre Vorfahren mehr Bestreuungen und Lustbarkeiten gehabt haben müssen, als wie, ist schon einmal in diesen Blättern berichtet worden. Es wird sich aber auch außerdem einem aufmerksamen Leser der breslauischen Annalen noch gie Manches zeigen, worin die ältere Zeit von der unsreigen, sei es zu ihrem Vortheil oder Nachtheil, aber doch auffallend verschieden ist.

Die Beamten aller Art hatten in ältern Zeiten viel weniger zu arbeiten, als heute. Man lese zum Beispiel die Beschreibung der ehemaligen Rathssitzungen mit allem ihrem Ceremoniell; wie schnell waren die meisten Prozeße abgemacht, wie viele Sachen wurden mündlich mit wenigen Worten entschieden, die heute gefälschlich durchaus eine umständliche schriftliche Behandlung erfordern! — Daher konnten freilich die Beamten eine große Menge Zeit auf wissenschaftliche Arbeiten, auf weltläufige Kollektanen und vergleichen wenden, wie die Haunolde und andre.

Die alte Zeit ging ehe dem auf Ceremonien drauf. Das eben erwähnte Ceremoniell bei Rathssitzungen kommt hier

allerdings in Betracht. Was hatte der Stadtvoigt nebst dem Schöppen zu laufen, Sitz und Stube zu verändern, zu fragen und zu befehlen, ehe die Bank besetzt und Ding zu hängen war, wie oft mussten die Schöppen antworten, ob des Dings vornöthen, ob ihm Friede gebothen, ob es vollkommen sei und Kraft habe! Dann wurde dies Glocklein, dann jenes geläutet, dann dieser, dann jener Aufschlaghahn. Ein gleiches war der Fall mit den ehemals so häufigen gottesdienstlichen Prozessionen in und durch die Stadt, dergleichen beinahe an jedem Feiertage gehalten wurden. Mußte nicht schon die Anwesenheit des Johannes von Kapistrano, und so manche andere Klosterliche Veränderung das ganze Publikum beschäftigen und zerstreuen? — Wie in öffentlichen Angelegenheiten, so auch in Privat-Verhältnissen. Handwerksbräuche, Brautwerbung, Verlobung, Hochzeit, Kindtaufen und Begegnung — mit wohlem vielseitigen kleinsten und langwierigen Ceremoniell war das alles verbunden! wie viel Inslagen mußten dabei angesprochen, wie viel Rückstichen genommen werden! Ein alter Breslauer sagte mir einst, zu seiner Zeit (und das ist noch so gut lange her) hätte es 9 Stunden gekostet, ehe eine republikistische Braut angezogen gewesen wäre. — Man vergesse die damals nochwendigen Neujahrs-, Geburtsstags- und dergleichen Gratulationen nicht; noch weniger den außerst ceremoniellen und eben darum zeitplittenden Anpru hederl. Geschi. dter.

Der Schmuckereien und Tänze waren ehemals verhältnismäßig weit mehrere, als jetzt. Keine anständige Hochzeit ward unter drei Tagen gefeiert; die geringste Familien-Begegnung veranlaßte große und kostbare*) Gelaage. Noch heute sind sich hier und da Überreste dieser alten Uppigkeit. — Man besuchte manche von den alten hiesigen Häusern, die keine Umschauung erlebt haben, und man wird in den meisten noch große Speise- und Tanzzimmer treffen.

Das man in den älteren Zeiten wohlseiter lebte, als heute, gebt ich zu, ob aber auch frugaler? ist eine andre Frage. Schon das Vorige mag zu einiger Antwort dienen, aber es finden sich auch noch spezielle Umstände, die die Sache ungewiss machen, oder gar etwas verdächtig. Ich finde in mehreren handschriftlichen Familienbüchern, daß man in der Regel eben so viel Gerichte auf den Tisch brachte, wie heute, daß man eben so viel und noch mehr Bier und Wein trank, wie heute, daß Kaffee und Thee ausgenommen, alle übrigen Genüsse eben so wie heute im Gange waren. Das einzige, worin man sich eingeschränkt, war die Wohnung, d. h. die Unzahl der Zimmer. Denn was die Kleidung betrifft, so waren die Zeuge durch freilich dauerhafter, als heute, aber auch fünf- ja wohl gehalb theurer.

Die gesellschaftlichen Vergnügungen waren in der Regel ungleich wilder. Faschingäuse wurden mit eigentlichem Gespalteten und diese nicht selten mit Prägeleien und Verwundungen verschlossen, wozu die Sitz des Dogenrates vorzüglich diente. Die alten Rathäuslichen Prozeßbücher liefern ungähnliche Beläge zu meiner Behauptung.

Bunftsessen.

Die »Schlesische Chronik« enthält unter diesem Titel folgenden beherzten Aufsatz: »Das Bunftsessen, welches nunmehr ganz seine wahre Bedeutung verloren hat, könnte man fälig, so wie es jetzt besteht, richtig mit Unrezen bezeichnen. Denn anstatt durch Tüchtigkeit im Fach so wie auf Sittlichkeit hinzuwirken, geben die von den Bürgen abgehaltenen sogenannten Quartale, als die hauptsächlichsten Handlungen, häufig nur Aufß zur Demoralisation. Unsere weisen Staatsschule in Bezug auf Gewerbeverschaffung haben zwar dergleichen Vereine oder Zünfte ganz überflüssig gemacht; allein da in andern Ländern eine gleiche Gewerbeverschaffung nicht, vielmehr ein Bunftsessen mit Vorrechten statfindet, so wird es, so lange dieses andere Recht besteht, auch in preußischen Staaten Bewußt des bequemeren Fortkommen's wandernder Gewerbe-Gehüßen nie ganz aufhören. Wenn nun aber die Umstände das gänzliche Aufhören des Bunftsessens noch verhindern, so sollte doch damit nicht so oberflächlich verfahren, sondern ein anhaltender Nutzen,

außer den für den wandernden Gewerbe-Gehüßen bezecht werden, der im Einverständniß aller Gewerbe-Corporationen unter dem gemäß unausbleiblichen Schuh des Staats wohl ausführbar sein dürfte. Recht ist Gewerbetreibender, auch Mitglied einer Zunft, hat sich auch oftmals zum größten Ungern überzeugt, daß die sogenannten Quartale nicht nur ohne wesentlichen Nutzen, sondern lediglich in Trinklage und Schwelgerien ausarten, wo den angehenden Lehrlingen und den von der Lehrzeit freigesprochenen ein betreibendes Beispiel gegeben wird. Wie oft verschert hier der Lehrlimmer oder dessen Gehüße durch unschickliches Vertragen das ihm gebührende Achtung seiner Untergewebenen. Sehr oft wird auf diesem Wege und hauptsächlich durch die Zusammenkünfte der Gesellen-Brüderhaften, die als der größte Übung, streng überwacht werden möchten, der Grund zu nachmaliger Trunkucht und gänzlichem moralischen Untergang gelegt. Ein großer Theil der dem Trunk ergebenen gehört ledet dem Gewerbestande an, und auch ein großer Theil derselben mag durch vorerwähnte Gelegenheit angelernt worden sein. So wie in früherer Zeit Statuten und Strafen zur Aufrechterhaltung der nöthigen Ordnung stattfanden, so möchten auch jetzt dergleichen, aber den jetzigen Verhältnissen angepaßt, vorstehen, die keinertheilweise den Gewerbetrieb behindern, sondern nur zur Förderung der Sittlichkeit der Corporations-Mitglieder, Gehüßen und Lehrlingen, so wie zu deren möglichster Ausbildung im Fach, richten. Dabin zu arbeiten, sollte nicht nur den Vereinsgliedern, sondern auch den resp. Commissionaten ganz besonders am Herzen liegen. Der allgemeine Nutzen, der sich hier herausstellt, dürfte ebenso bedeutend, als unverkennbar sein.

Für Familien.

Bei den zahlreichen Sterbefällen, welche schon seit einigen Monaten durch die wöchentlichen Todtentlisten nachgewiesen werden, möchte es wohl nicht unmöglich sein, auf unsere Bett-federreinigungsanstalten aufmerksam zu machen, da gewiß durch regelmäßiges Bettfedern die Krankheitstoffs unterhalten und verweitet werden. Die genannten Anstalten sind im höchsten Grade ihrem Zwecke entsprechend, weshalb die Herren Arzte jede Familie, wo schwere Kranken sind, dazu rateten möchten, ihre Bettfedern in den Maschinen mit Chlor reinigen zu lassen, weil dort jede Feder einzeln durchräumt wird, was bei der Reinigung im Hause nicht möglich ist. — d.

Berichtigendes.

Der ehrenwerte Herr Verfasser in Nr. 2 d. Bl. enthaltenen Artikels über das Wartensleben [die Bierlofta], möge es mir verzeihen, wenn ich, seiner ebenso günstigen als wahren Ansicht von jenem Etablissement im Ganzen beipflichtend, doch in zwei Punkten mich abweichend erklären muß. Erstens existiert, so viel ich weiß, daselbst kein Viktualienladen, sondern nur ein Fleisch- und Wurst-Großöfe, das zu jenem Lokale gehört, und es wird Herrn Pechinsky, der durch seine feinen Fleisch- und Wurstwaren rühmlich bekannt ist, auch nicht im Traume einfallen, auf den Namen eines Viktualienhändlers Anspruch machen zu wollen. — Was die kleine Erhöhung des Preises für die aus jenem Laden in die Restauration gelieferte Waaren betrifft, so ist die Provision von 3 Pf. pro Portion dem Wirths wohl zu gönnen, der dafür Brot, Messer und Gabel, Pfeffer, Salz und Bedienung bestreiten muß. Ich wenigstens finde darin nichts Unbilliges. Der zweite Handel, worin ich mich mit Herrn H. R. nicht einverstanden erkläre kann, betrifft das Vaterland der in jenem Lokale zu findenden Weine. Ich kenne das Vaterland dieser Weine sehr gut, kann daher versichern, daß Grüneberg es nicht ist und daß die Güte derselben mit dem Preise convenient. Ist der Preis, den sich Herr Wartensleben dafür bezahlt läßt, niedrig gestellt, so kann man eben so gut daraus den Schluss ziehen,

*) Wirklich kostbare. Ich habe Rechnungen von bürgerlichen Hochzeitsfestsessen aus dem 17ten Jahrhunderte vor mir liegen, die zu 1000 bis 1500 Gulden betragen, und man denkt, wie viel Geld die zu jener Zeit war!

*) Dieses Lokal ist bis jetzt das schönste in der Stadt, und hat die umstände vorwohl, als wegen der trefflichen Bemerkung, die man hier zu jeder Tagezeit findet, seine glänzende Frequenz zu danken.

Welt: Begebenheiten.

dass sich Herr Wartensleben mit einem kleinen Prostichen begnügt, als den, das das Vaterland jene Weine, Grünberg sei.

Indem ich diese zwei Punkte in jenem Artikel berichtigten zu müssen glaubte und übergehe bin, der ehrenwerte Herr Verfasser, der mir wohl bekannte Herr H. R. werde mir deshalb nicht zürnen, bemerke ich noch, dass auch die vom Herrn H. R. gewünschten musikalischen Abendunterhaltungen bereits im Gange sind.

— r.

Uebersicht der am 15. Januar e. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Amtspr. Canon. Dr. Förster, 9 Uhr.
 St. Vincenz. Frühpr. Cur. Scholz. Capl. Rauch 9 Uhr.
 St. Peter. Frühpr. Cur. Ehrst. Amtspr. Capl. Pantel 9 Uhr.
 St. Maria (Sandkirche). Curatus Landsberg, 9 Uhr.
 Nachmittagspr. Carl. Kamphof, 3 Uhr.
 St. Adalbert. Amtspr. Cur. Hubner 9 Uhr.
 Nachmittagspr. Capl. Lange 2 Uhr.
 St. Matthias. Cur. Helmich, 9 Uhr.
 Corpus Christi. Capl. Sarepta, 9 Uhr.
 St. Mauritius. Pfarrer Dr. Hoffmann, 9 Uhr.
 St. Michael. Pfarrer Seeliger, 9 Uhr.
 St. Anton. Cur. Pöschl 9 Uhr.
 Kreuzkirche. Frühpr. Ein Alumnus.

(Kutschen-Niederlage.) Gustav von Hertingen beschreibt in seinem Aufzug nach England eine Kutschen-Niederlage in London auf folgende Weise: Im Pantheon befand sich eine Niederlage von Kutschen, die wohl die größte und mannigfaltigste dieser Art in der Welt sein mag. Durch drei oder vier Etagen in immensen Sälen standen die Fuhrwerke des Kurzus, vom Rollstuhl bis zum sechsfachen Reitwagen, in allen den Formen und Spielarten, die der Kritik bei dieser Produktion seiner Industrie vorzüglich liebt. — Durch sinnreiche Maschinen wurden die Karosse in diejenigen Säle gehoben, in welche sie ihren Klassifikationen nach gehörten, und durch dieselben Einrichtungen wieder leicht und geräuschlos herabgelassen. Eine einfache Einrichtung, zur Aufbewahrung der Postwagen, ist in dem Nürnberger Postgebäude zu sehen.

* * * In London hat man eine große Menge verfälschten und schädlichen Schnäppchen entdeckt. Auch mit Dhabarber, Hopfen, Moos und Rosenblättern vermischten Tabak hat man herausgefunden.

Berichtigung.

In Nr. 4 unsers Beobachters befindet sich die Beschreibung eines Bürgerfestes. Dieselbe ist dabin zu berichtigan, dass die erwähnte Parade, die zwar projektiert war, nicht stattgefunden hat, weil sie der Jubilar sich verbieten batte, das derselbe hingegen durch 2 Offiziere aus seiner Wohnung abgeholt worden ist. G. R.

Allgemeiner Anzeiger.

(Gebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **Sechs Pfennige**.)

Tauzen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Vincenz. Den 8. Januar: d. Haushalter J. Benske L. — d. Hördermecht B. Fiedig L. — d. Schmidwegs. J. Giech L. — d. Lederarbeiter F. David L.

Bei der Kreuzkirche. Den 5. Jan.: d. Bifari-Amts-Sekretär G. Mitz G.

Bei St. Mauritius. Den 8. Jan.: d. Schneider J. Schön G. — d. Freigärtner in Treschen J. Werner L.

Bei St. Michael. Den 3. Januar: d. Haus-Eigenheimer G. Lucas G. — d. Lederarbeiter in Garlitzsch G. Fiedel G. — Den 8.: d. Lederarbeiter J. Menzel L.

Getraut.

Bei St. Mauritius. Den 7. Jan.: d. Oberlehrer in der höheren Bürgerschule in Landeshut G. Höger mit Jzfr. F. Küngel. — Den 8.: d. Dienstleicht J. Hermann mit Jzfr. M. Jäkel in Althof. Den 9.: d. vernott. Freigärtner u. Auszügler G. Peter mit Witfrau J. Deutschländer geb. Weigel. — d. Einwohner in Glarentzsch G. Böhm mit J. Linten.

Bei St. Michael. Den 9. Januar: d. Brauer zu Sponsberg G. Lorenz mit Jzfr. M. Wahl.

Theater-Repertoire.

Sonnabend, den 14. Januar, zum siebten Male: „Der Sohn der Wildnis.“ Romantisches Drama in 5 Akten von F. Halm. Die Ouverture und Entrée sind von B. G. Philipp.

Vermischte Anzeigen.

Großes Concert,

worin unter andern neuen und beliebten Mus.-Stücken, „Concertino für obligate Bass-Düna, die Troubadour's, Walzer von Lanner“ (ganz neu) und „Pot pourri von Lanner“ zur Aufführung kommen, — findet Sonntag, den 15. d. bei mir statt; wozu ergebnst einladet.

Menzel, vor dem Sandtor.

Aufforderung.

Bei meinem Abgang von Breslau fordere ich alle Dienjeten auf, welche mit ihren Zahlungen bei mir noch im Rückstande sind, die selben an meinen Schwager, den Kaufmann F. W. Winkler, Reiche Straße Nr. 13, zu leisten und wird derselbe Namens meiner überquer quittieren.

Breslau, den 6. Januar 1843.

F. W. Kloß.

Nicht zu übersehen!

Abibet, Gammlott und Thibet-Merins, glatt und gemustert, von 10 Sgr. an bis 15 Sgr.; Grapp de Rachel in ganz Woll und Seide, von 6 Sgr. an bis 10 Sgr.; 4 farbte Merinos von 4 Sgr. an; Kleider-Kattune in den schönsten Mustern, von 3 bis 5 Sgr. pr. Elle. Große wollene Umhangstücher in reiner Wolle, von 25 Sgr. bis 2 Rthlr. Besonders Gravattentücher in Sammt, Seide und Seide, von 7 Sgr., 8 Sgr. und 10 Sgr.; 10 Sgr. pr. Elle. Große wollene Umhangstücher, so wie Blonden- und Flor-Blondentücher, von 12 Sgr. bis 1 Rthlr.; weiße Zeuge zu Ballkleider, in größter Auswahl.

Für Herren,

die neu-esten Westen in Wolle, Seide in türkischen Mustern, welche sich auch zu Blüte eignen, empfiehlt sich von 20 Sgr. bis 1 Rthlr. 10 Sgr. former Schläpfe, so wie schwärz und bunt seidene Halstücher von 1 Rthlr. bis 1 Rthlr.; seidene Taschentücher von 15, 20 Sgr. und 1 Rthlr. pro Stück. Handschuh in allen Gattungen, Vorhembüchsen so wie Battist-Taschen tücher und Gravatten, werden zu sehr billigen Preisen verkauft bei

S. Ringo,

Hinter (Krängel) Markt Nr. 2.

Einem gebildeten Knaben, welcher die Buchbinderkunst gründlich zu lernen Lust hat, kann sofort eine gute Stelle nachwiesen

G. Anders, Marstallgasse Nr. 4.

Einen bedeutenden Transport frischgeschossener starker Hasen,

erhielt ich so eben und verkaufe fortwährend noch das Stück gut gespiet 10 Sgr.

Böhmisches Fasanen,

das Paar 1 Rthlr. 20 Sgr.

Böhmisches Rebhühner,

das Paar zu 15 Sgr.,

empfiehlt zur gütigen Annahme.

Lorenz, Wildhändler,

Fischmarkt Nr. 2, im Keller.

Mein Kunsthändels-Geschäfts-Bo-
tal habe ich vom Ringe Nr. 19, nach dem
Maria Magdalena Kirchhof verlegt, und empfiehlt zur geübten Auswahl von Kunstsachen,
sonst in religiösen als auch verschiedenen an-
dem Inhalts.

Einrahmungen der Bilder aller Art werden
zu möglichst billigen Preisen belohnt.

Joh. B. Oliviero,

Kunsthändler.

Ballkleider, so wie Sommer-Anzüge für
Damen sind billig in haben

Reuschstraße Nr. 10,

im Klebergewölbe.

Ein auf der Schmiedebrücke befind-
liches Handlung-Gewölb mit Comptoir-
Schränken, so wie in demselben Hause die Ite
und die 3. Etage, jede bestehend aus 3 Riegen
nebst heller Küche etc., ist zu vermieten und zu
Östern zu beziehen. Über das Nähere berichtet
das Commissions-Comptoir

Schmiedebrücke Nr. 37.

Hörstraße Nr. 39, nahe am Ringe,
ein kleiner zu verhüllender Haus-ka-
ben-Erker. Östern zu vermieten; das Nähere
bei dem Haus-Eigentümern.

Eine schöne Schlaßstelle ist offen, Weiden-
straße Nr. 6, vorne heraus, par terre, links.